

Ahnung hat, daß sein Vater noch am Leben ist?»

«Sind das alle Anhaltspunkte, die Sie dafür haben, daß John Harper Drennen lebt?» fragte Sothern.

«O Gott, nein. Das sind überhaupt keine Anhaltspunkte. Eigentlich haben wir gar keinen, nur einen Hinweis. Der Chef in Montreal hat einen Brief bekommen, und ich erhielt die Kopie. Darin steht nur: «Drennen, der wegen Unterschlagungen von der Newyorker Polizei gesucht wird, hält sich in den Nordwäldern verborgen. Er ist der Vater des David Drennen in MacLeods Settlement. Beobachtet den jungen Drennen und ihr werdet den Dieb finden».

Max hielt inne und beugte sich über das Feuer, um an einem glühenden Span seine Pfeife zu entzünden. Indessen fuhr sich Sothern mit der Hand über die Augen. Als Max sich wieder aufrichtete, sagte der alte Mann:

«Der Brief könnte deutlicher sein. So wie er ist, läßt sich nicht viel damit anfangen.»

Max lachte.

«Doch! Der Brief war zwar nicht unterzeichnet und auf der Maschine geschrieben. Man könnte also meinen, es sei nicht der Mühe wert, ihn überhaupt zu lesen. Und doch weiß ich, wer ihn geschrieben hat!»

«Ja?»

«Ja.» Unverhüllter Triumph sprach aus Maxens Stimme, sein Blick richtete sich voll auf Sothern. «Denn seit mehr als siebzehn Jahren bin ich hinter dem Mann her, dem Mann, der am liebsten Vater und Sohn in einen Konflikt mit dem Gesetz verstricken möchte. Es ist einer von denen, die ich am Ziel unserer Wanderung erwischen werde, er nennt sich Sefton. Und wenn ich ihn erst einmal habe, dann wird er auch reden und wird John Harper Drennen identifizieren. Und ich werde sie beide hinters Gitter bringen, wo sie sich dann für längere Zeit werden ausruhen können.»

Wieder trat eine Pause ein, in der die Pfeifen eifrig aufglühten.

«Warum erzählen Sie mir das alles, Max?» fragte Sothern nach einer Weile.

Plötzlich streckte sich Maxens Hand aus und legte sich auf Sothern's Schulter. Dave Drennen zuckte zusammen, seine Hände schlossen sich krampfhaft, als er atemlos die Worte erwartete: «John Harper Drennen, Sie sind verhaftet!» Er glaubte gesehen zu haben, wie durch Sothern's Körper ein Zittern lief. Dann hörte er Maxens ruhige Stimme:

«Ich sage Ihnen das, Mister Sothern, weil ich Ihnen überhaupt fast alles sage. Weil Sie mir sechs Jahre hindurch mehr waren als jemals mein eigener Vater. Weil ich alles, was ich heute bin, Ihnen verdanke. Sie waren es, der mir den Weg gewiesen hat, und wenn ich jetzt erfolgreich bin, und bei Gott! ich werde es sein, dann sollen vor allem Sie es erfahren! Ich habe von diesen Dingen früher nie zu Ihnen gesprochen...» Er brach ab; Drennen meinte einen feuchten Glanz in seinen Augen zu sehen. «Sie verstehen mich schon. Halten Sie mich jetzt am Ende für einen sentimental Narren?»

Sothern war erblaßt, doch seine Miene verriet nichts und seine Stimme klang ruhig und klar, als er dem Leutnant väterlich die Hand auf die Schulter legte und sagte:

«Max, mein Junge, ich weiß, daß Sie Erfolg haben werden. Ich habe es schon immer gewußt. Aber ich glaube, daß Ihnen jetzt die härteste Aufgabe Ihres Lebens bevorsteht. Nein, ich halte Sie nicht für einen sentimental Narren. Wir sind nur einer Stimmung unterlegen, wie sie die Einsamkeit um uns und die sternklare Nacht geschaffen haben. Aber vergessen Sie eines nicht, Max,» fuhr er fort, «wenn der schwere Augenblick da ist, dann dürfen Sie sich von Ihrem Herzen nicht dreinreden lassen, sondern müssen unbekümmert Ihre beschworene Pflicht erfüllen. Sonst müßte ich mich Ihrer schämen, mein Junge, und nicht stolz auf Sie sein, wie ich es gerne möchte.»

Drennen stahl sich durch die Dunkelheit fort. Er kam an sein Lager unter den Bäumen und ging raschen Schrittes weiter. Seit vielen Monaten zum erstenmal wallte eine heftige Empfindung in ihm auf. Er vergaß Ygerne, vergaß sein eigenes Unrecht und seine Rachegefühle. Er blickte zum Himmel auf und die Sterne schienen unendlich weit entfernt, die schwarze Finsternis-rings um ihn schien greifbare Formen anzunehmen.

Als er endlich ins Lager zurückkehrte, war das Feuer ausgegangen. Die anderen hatten sich längst zur Ruhe begeben. Doch er hatte das Gefühl, daß keines schlief. Er glaubte sie vor sich zu sehen, seinen Vater, Kootanie George, Ernestine, Leutnant Max, wie sie schlaflos, mit weit offenen Augen zu den Sternen emporstarrten, jeder mit seinem eigenen Schicksal beschäftigt.

«Ich muß der erste sein, der Sefton findet!»

Mit diesem Gedanken schlief Drennen ein und mit ihm erwachte er im Morgenrauen.

### Der Felsenpfad.

In der dichten Finsternis zwischen Mitternacht und dem ersten Schimmer des Tages erwachte Drennen mit dem Bewußtsein, daß er Sefton zum Schweigen bringen mußte, bevor Max ihn erreichte. Dieses Ziel stand klar vor ihm, noch ehe er wußte, was ihn eigentlich geweckt hatte.

Aus nächster Nähe hörte er das Geräusch von knackenden Zweigen, eines der Packtiere hatte sich losgerissen. Er stützte sich auf den Ellbogen und spähte in die Finsternis. Das Tier war keine zehn Schritt von ihm entfernt und doch konnte er nur mit Mühe den schwarzen Fleck in der Dunkelheit erkennen.

«Was ist los?»

Es war die Stimme Kootanie Georges, die von der Lagerstatt des langen Kanadiers aus etwa fünfzig Schritt Entfernung herüberklang. Es war das erste Mal, daß George das Wort an Drennen richtete. Dieser antwortete ruhig:

«Ein Pferd hat sich von der Koppel losgemacht.»

Da er wußte, daß das Tier den Weg zurückgehen und damit am Morgen eine nicht geringe Verzögerung hervorrufen würde, schlüpfte Drennen in seine Stiefel und stand auf, um es anzubinden. Das Pferd, das in der Dunkelheit besser sah als der Mensch, wich gegen die Klippen zurück. Drennen, der dem Geräusch des brechenden Unterholzes folgte, konnte endlich auf einer kleinen Lichtung die Umrisse des Tieres wahrnehmen. Er bückt sich, tastete aufs Geratewohl am Boden umher und erhaschte das Ende des Strickes.

«Black Ben ist es,» dachte er. «Maxens Pferd.»

Eine Versuchung kam über ihn. Ungewis, was er tun sollte, leitete er das Pferd langsam zu der grasbewachsenen Stelle unter den Felsen, wo die übrigen angebunden waren. Angenommen, er ließ Maxens Pferd los? Und das des Kanadiers ebenfalls? Und trieb sie beide auf den Weg zurück? Kein sehr anständiger Streich, aber war denn jetzt die Zeit, besonders anständig zu sein? Es bedeutete auf jeden Fall eine Verzögerung, nicht für Drennen, sondern für Kootanie und Max — es konnte die erwünschte Gelegenheit verschaffen, noch vor den anderen mit Sefton zusammenzutreffen.

Er kam dicht an Georges Lagerstatt vorüber. Der Kanadier hatte sich die Decke wieder über den Kopf gezogen und war eingeschlafen. Auch die anderen schliefen. Es war außerdem zu finster, als

# FORUM

## N° 51

Der leichte und aromatische **TABAK**  
der sich, durch seine Prima Qualität,  
dem guten Geschmack  
des Luxemburger Rauchers aufdrängt

Der meist verbreiteste  
**STETS FRISCH**